

Eden, Walhalla oder gar nichts?

Atheist vs. Gläubiger - ein Streitgespräch



Existenzbehauptungen sind zu beweisen, nicht zu widerlegen.

„Im Amazonasdschungel gibt es eine Kröte, die Mozartarien singen kann.“ Es ist nicht etwa Pflicht des Zweiflers,

Südamerika lebenslang mühsam nach dem famosen Tier abzusuchen. Wer jedoch die Behauptung aufgestellt hat, muss das Gesangswunder gefälligst auch herbeibringen. Gelingt dies nicht, darf die außergewöhnliche Behauptung getrost als hinreichend unwahrscheinlich verworfen werden.

Schon in der antiken Philosophie wurde argumentiert: Ein Gott der alles weiß, kann keinen „Zustand der Unsicherheit“ haben. Er hat keine Möglichkeit, seine Wahl zu vermeiden, und hat daher keinen freien Willen. Dann ist auch Beten zu Gott völlig sinnlos. Oder: Gott hat einen freien Willen, dann ist er nicht allwissend. Wenn Gott keine leidensfreie Welt schaffen kann, in der Menschen freien Willen haben, dann ist er nicht allmächtig. Wenn er es kann, aber nicht will, dann ist er nicht allgütig.



Einige Religionspropagandisten versuchen daher neuerdings, das Thema Gottesbeweise pantheistisch zu umwolken: „Liebe könne man auch nicht beweisen!“, Gott sei Liebe und letztlich eine Frage des eigenen Fühlens. Solche Rhetorik stiftet weder intersubjektive Verbindlichkeit noch legitimiert sie moralische Vorschriften aus jahrtausende alten Schriften.

Wer im Amazonasdschungel eifrige Drehorgelspieler findet, hat noch keine Gesangskröte entdeckt.

Der Autor Rudolf Ladwik (45) ist der Vorsitzende des IBKA (Internationaler Bund der Konfessionslosen und Atheisten e.V.)



Beweise, dass jemand, der um eine Grube herum geht, nicht gleichzeitig hineingefallen sein kann!

Keine Sorge, dies ist eine unlösbare

Aufgabe. Sie soll bloß veranschaulichen, dass wir Menschen in den letzten Begründungen immer auf Behauptungen angewiesen sind und uns in Acht nehmen sollten, alles beweisen zu wollen. Wenn wir ehrlich sind, dann kommen wir nicht umhin, uns gerade bei den wichtigsten Entscheidungen auf ein inneres Gefühl zu verlassen. So auch bei der Frage, ob wir an Gott glauben sollten, oder nicht.



Wer Gott sucht, sucht das höchste Wesen. Er sucht jemanden, der über ihm steht, dem er nichts vormachen kann. Gottes Wort dringt zu uns durch das Gewissen, das nicht nur anerzogen ist. Hitler hat behauptet, das Gewissen sei eine „Erfindung der Juden“, er wollte es loswerden. Wer auf Gott hört, gewinnt den Mut gegen Unrecht aufzubegehren, wie Sophie Scholl oder Franz Jägerstetter. Gott ist Rebellion gegen das Unrecht in der Welt und in uns selbst.

Gleichzeitig gibt mir Gott als Vater die Hoffnung, dass er mich als sein Kind nicht fallen lassen wird und mich nicht mit dem Tod der Vergeblichkeit ausliefert. Auch wenn meine Anstrengungen auf der Welt vergeblich sind und ich nicht das Schlechte abschaffen kann, wird mir Gott helfen Seeligkeit zu erreichen. Dann muss ich mich nicht mehr hilflos oder schuldig fühlen, ich werde erlöst.

Gottesglaube ist kein Selbstbetrug, weil er nicht meinem Vorteil dient, sondern mir Rechtfertigung und Umkehr abverlangt – er dient dem Guten in der Welt.

Der Autor Thomas Kösters (22) studiert Politologie und Fundamentaltheologie an der LMU München.